

I.E. alias IM Berlin

Wenn der Herbst kommt ist der Sommer vorüber – sollte man denken. Doch in diesem Jahr gab es ungewohnte Überlappungen. Das bescherte mir einen überfüllten Rucksack: Zusätzlich zu Notizblock und Tablet musste ich auch das Badezeug einstecken. Mein Tagungsherbst begann in Berlin-Mitte am 11. Oktober mit einem hochkarätigen Fachtag des Paritätischen Gesamtverbands, der DGSP und des Dachverbands zum Thema Hometreatment. Was genau ist Hometreatment, ob und wie unterscheidet es sich von StäB, und wie können die koordinierenden Leistungen finanziert werden? Einen superben Überblick gibt eine Broschüre „Home Treatment –gemeinsam handeln“, die exakt zum Fachtag von den Verbänden vorgelegt wurde und auf ihren Homepages zu finden ist. Beim Verlassen der Lokalität geriet ich in eine Demonstration für Fußgänger. „Geht doch!“ lautete das Motto. Ich gehorchte.

Auch die nächste Tagung am 13. und 14. Oktober in der Charité verlangte von ihren Besuchern eine enorme Opferbereitschaft. Die Sonne knallte, die riesige Demonstration „unteilbar“ versprach Spaß unter freiem Himmel, und trotzdem fanden sich erstaunlich viele masochistische Psycho-Arbeiter beim „Berliner überregionalen Symposium für PsychosenPsychotherapie“ ein. Das Thema war abseitig und vielleicht gerade deshalb attraktiv: „Wenn Therapeuten und Patienten sich nicht finden“. Gemeint sind Menschen in Heimen und in Obdachlosigkeit. Geboten wurden jede Menge Daten und Fakten, aber auch inspirierende Beiträge und die Gruppenarbeit in den begehrten technisch-kasuistischen Seminaren. Das erste Mal seit vielen Jahren konnte man den charismatischen Klaus Nouvertné erleben. Psychotherapie mit schwerst gestörten Menschen war und ist ihm Herzenssache; regelmäßig besucht er einen alten Einsiedler, der in der unzugänglichen Brache eines Autobahnkreuzes lebt. Britta Köppen berichtete über Psychotherapie mit wohnungslosen Frauen in Berlin, und Andreas Jung aus Marburg bewies ein weiteres Mal, dass die Peers die wahren Experten sind. Am Ende jenes strahlenden Sonntags habe ich die Fallarbeit in der Gruppe geschwänzt, und bin noch einmal losgeschwommen.

Und dann war er wirklich zu Ende, dieser Jahrhundertssummer, der Berlin und Brandenburg in eine Steppe verwandelte. Der erste Regen kam, als ich eine weitere Veranstaltung der Reihe „Paritätische Perspektiven 2018: Wohnungslosenpolitik gemeinsam gestalten“ besuchte. Schwerpunkt war die gesundheitliche Versorgung von obdach- und wohnungslosen Menschen. Auf dem kleinen Podium saß Dilek Kolat, Senatorin unter anderem für Gesundheit; außerdem die berühmte Obdachlosenärztin Dr. Jenny de la Torre und der Leiter des Zentralen Abrechnungsmanagements der Charité Berlin, Dr. Jörg Schmidt. Schmidt stellte klar, dass allein die Charité jährlich auf Kosten in Höhe von 5 -6 Mio € sitzen bleibt, weil viele Patienten nicht krankenversichert sind. Da trifft es sich gut, dass Frau Kolat gerade eine Clearingstelle eingeweiht hat, in der Menschen mit ungeklärtem Krankenversicherungsschutz beraten werden. Obwohl die Stelle räumlich

in der Stadtmission angesiedelt ist soll sie nicht nur Wohnungslose beraten, sondern auch Selbständige und Rentner. Dies betrifft schätzungsweise 60 000 Menschen in Berlin. Für die Gehälter der zwei Sozialarbeiter, die Honorare für Juristen und Ärzte stehen im Jahr 750 000 € zur Verfügung; mit derselben Summe ist ein Notfallfonds ausgestattet worden, für den man sich viele Spenden erhofft. Herr Schmidt stellt noch einmal die von ihm genannten 5-6 Mio dagegen. Peanuts? Frau Kolat konterte: Die Charité gehöre ja dem Land Berlin. Da konnte man nun rätseln, wer wem welches Geld in die Tasche stecken soll. Ein Teilnehmer verwies auf die Praxis in Frankreich: Dort erhält der Leistungserbringer sein Geld sofort von der Kommune, die dann wiederum das Geld einzutreiben versucht. Ich fand die Veranstaltung spannend und erfreulich konkret. Die beiden für Soz und Ges zuständigen Senatorinnen - Breitenbach und Kolat - wurden nicht zuletzt für ihre bessere Überlappungsarbeit gelobt: Endlich passiere mal etwas. Wird aber auch Zeit. Die Zahl der Wohnungslosen in Berlin hat sich in den letzten Jahren auf schlappe 35 000 verdoppelt.